Die Befreiung Sylvias

Autor(en): **Newton, Douglas**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **1 (1925)**

Heft 8

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-833593

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DIE BEFREIUNG SYLVIAS

EINE ERZÄHLUNG AUS DEM OSTEN VON DOUGLAS NEWTON

Autorisierte Uebertragung aus dem Englischen von J. N.

(Nachdruck verboten)

In dem Augenblick, als mir nichts anderes übrig zu bleiben schien, als dieses fette, rohe, verschlagene Gesicht Gutties mit einem Faustschlag zu zerschmettern, wurde ich von zwei Chinesen mit Muskeln von Ringkämpfern von seinem Pult weggerissen. Sie stießen mich in die Halle hinaus und warfen mich die Vortreppe hinunter.

Ich landete in den Armen eines großen, vornehm gekleideten Mandarinen, glitt an ihm hinunter und kam glücklich auf seine Filzpantoffeln zu sitzen.

Mit erstaunlicher Leichtigkeit — denn schließlich gehöre ich nicht in die Klasse der Leichtgewichtler — stellte er mich wieder auf die Füße, haschte nach meinem Hut und überreichte ihn mir mit der bezaubernden Anmut des lächelnden Chinesen.

«Geruhen Sie, Ihr ehrenwertes Haupt vor der hungrigen Sonne zu schützen, Herr Alban Procter. Diese Lümmel haben Ihnen doch hoffentlich nicht weh getan?»

Das war meine erste Begegnung mit dem jungen Cheleeman. Sie gibt ein vollständig getreues Bild seiner Persönlichkeit. Liebenswürdig, freundlich, aristokratisch, von unheimlicher Körperkraft und geistig eine seltsame Mischung zwischen der Schlauheit des Chinesen und der Aufrichtigkeit des amerikanischen Studenten.

«Ich kenne Sie zwar nicht,» sagte ich und dehnte meine schmerzenden Glieder, «aber ich möchte Ihnen nichtsdestoweniger aufrichtig danken.»

«Wie sollten Sie auch eine so unbedeutende Persönlichkeit kennen,» lächelte er, «mein unansehnlicher, nichtssagender Name ist Cheleeman.»

Ich war noch nicht lange genug im Lande, um etwas von der Macht dieses Namens zu wissen. So brachte ich nichts heraus als ein «Aber Sie kennen offenbar mich?»

«Ich kenne Sie», wiederholte er, diesmal mit ernstem Lächeln, «und ich bin auf ewig Ihr Sklave.»

Ich warf einen Blick auf den Reichtum seiner Kleider, erkannte das Abzeichen des Mandarinen und konnte ein bitteres Lächeln nicht unterdrücken: «Diese Situation scheint mir wenig dazu angetan zu sein, um mich zu einer so wichtigen Persönlichkeit zu erheben.»

«Gewiß nicht», entgegnete er mit einem Blick auf mich und Gutties Haus. «Sie haben vergessen, daß man sich nicht unbewaffnet in die Höhle des Tigers begeben soll.»

«Sieh mal an,» staunte ich, «Sie scheinen ja recht gut über mich orientiert zu sein. Wenn ich bedenke, daß ich Sie heute zum ersten Male sehe, daß ich zum ersten Male Ihren Namen höre ...»

«Man kann die ganze Welt kennen lernen, ohne auch nur einen Schritt aus seinem Hause zu tun — besonders in China», meinte er lächelnd. Dann deutete er auf einen Rolls-Royce, der in der Nähe wartete. «Dort steht mein Wagen. Vielleicht setzen wir unser Gespräch in aller Bequemlichkeit fort.»

*

Ein kaltblütiger Chauffeur in eleganter Uniform raste mit uns davon in dem Tempo des eingeborenen Fahrers, dem die Furcht fremd ist. Zurückgelehnt in die luxuriösen Kissen des prächtigen Wagens, starrte ich auf Cheleeman. Er war jung und schlank gewachsen, hatte die vornehmen, ruhigen Gesichtszüge und die nicht zu schiefen Augen des Mandschus. Geruhige Kraft, Mut und Intelligenz, wie sie seiner Klasse eigen sind, dazu ein Zug von Beweglichkeit und Entschlossenheit, den er sich an den amerikanischen Universitäten mochte angeeignet haben, strahlten von ihm aus. Sein Lächeln verlieh ihm die bezaubernde Anziehungskraft, die alle vornehmen Chinesen an sich haben.

«Wieso interessieren Sie sich eigentlich für mich?» fragte ich endlich aus meiner Verwirrung heraus.

«Es ist mehr als bloßes Interesse, was ich für Sie empfinde, Herr Procter. Ich sagte vorhin, ich sei Ihr Sklave. Das ist keine Phrase.» Wiederum leuchtete das ernste Lächeln auf seinem Gesicht.

«Aber hören Sie,» lächelte ich zurück, «ich fühle mich natürlich sehr geehrt, daß Sie das mir, einer so unbedeutenden Persönlichkeit, erzählen ...»

Ein leises Lachen stieg in ihm auf. «Ich sehe, wir finden schon eine Brücke, um zusammen zu kommen. Sie haben die Gewohnheiten meines Volkes rasch erfaßt: die für den Europäer bildbeladene Sprache und den unterwürfigen Ton.»

«Alle Tugenden haben ihren Ursprung in den Gewohnheiten», warf ich ein.

«Ah, Sie haben Confuzius studiert.» Er legte seine Hand auf mein Knie. «Nur wenige Ihrer Landsleute nehmen sich diese Mühe. Und das ist der Grund, warum sie so selten das Ziel erreichen, das Sie sich bei dem ganzen Verkehr mit uns vorgesteckt haben. Ich komme immer tiefer in Ihre Schuld.»

«Aber ich weiß nichts von einer solchen Schuld!»

«Möglich, und doch waren Sie es, der vor einer Woche, als auf dem Fluß ein Boot umschlug, sich ins Wasser warf und einen alten Chinesen ans Land rettete. Sie haben dabei Ihr Leben doppelt aufs Spiel gesetzt, denn die Haifische hatten bereits Beute gewittert.»

«Das tat ich allerdings, aber jeder andere ...» Ich hatte mich von meiner Verwirrung immer noch nicht ganz erholt und begriff den Zusammenhang nicht.

... und kam glücklich auf seine Filzpantoffeln zu sitzen

«Es waren verschiedene Weiße in der Nähe, die es hätten tun können. Aber Sie allein dachten daran, um eines alten Chinesen willen das Leben zu wagen. Nun, dieser alte Chinese war mein Vater und wir Chinesen haben eine tiefe, heilige Verehrung für unsere Eltern.»

«Das war Ihr Vater?» Ich fing an zu verstehen.

«So ist es, Herr Procter. Und deshalb bin ich für mein ganzes Leben Ihr ergebener Sklave.»

*

Wir sausten durch prächtige Gärten, wie sie nur die geduldige Pflege des Chinesen hervorzaubern kann, und hielten vor einem vornehmen Hause.

«Dies ist meine elende Heimstätte. Wollen Sie sich herablassen, einige Minuten Ihrer wertvollen Zeit hier zu verschwenden? .... Ich habe einen alten echten schottischen Whisky, den es sich wohl lohnt zu versuchen.»

In einem wundervollen Raum, in dem mir besonders ein mächtiger, mit vergoldeten Drachen verzierter Schreibtisch ins Auge fiel, tranken wir unseren Whisky. Endlich brach Cheleeman ein langes, tiefes Schweigen: «Guttie beharrte also unerbittlich auf der Schuld Pynes?»

Ich starrte ihn ganz entgeistert an: «Bei allen Himmeln, was wissen Sie von dieser Schuld?»

«Ich weiß alles, was in den Bazars getuschelt wird, und das ist nicht wenig.» Er lächelte unbeirrbar. «Und dann — Gutties Verhalten ... Was wollen Sie ... Faules Fleisch verrät sich überall durch seinen Geruch! Er ist nicht der Mann, der fahren läßt, was er einmal gepackt hat. Er ist ein Schurke ... Guttie ... aber er ist mit den Schurkereien bereits so vertraut, daß es ihm nicht passieren wird, bei der Ausführung seiner Verbrechen mit den Gesetzen in Konflikt zu kommen.»

«Sicherlich ist alles rechtlich unantastbar, was er unternimmt», brummte ich. «Er wird sich sogar auf die Gesetze berufen können, um diese Schuld von 10 000 Dollars von dem alten Pyne einzutreiben, unbekümmert darum, wie er zu diesem Guthaben gekommen ist.»

*

«Ich glaube nicht, daß Guttie betrügen mußte — wenigstens nicht besonders viel», sinnierte Cheleeman weiter. «Lassen Sie den alten Pyne ein halbes Dutzend Gläser leeren, geben Sie ihm dann ein Kartenspiel oder eine Roulette in die Finger, und er wird totsicher seine Seligkeit verspielen.»

«Das ist auch gar nicht meine Sorge», warf ich ein. «Meinetwegen mag dieser alte Pyne sich ruinieren, er mag im Straßengraben enden, aus der Gesellschaft der Weißen ausgestoßen werden. Das ist sein Geschäft. Aber daß diese ganze Geschichte sich in geradezu teuflischer Weise gegen eine dritte Person richtet ....»

«Ich weiß», lächelte Cheleeman. «Wie sagt doch unser Sprichwort? ‚Die schönsten Vögel werden am ehesten in den Käfig gesperrt.'»

Ich vergaß schon wieder einmal, meinen Mund zu schließen.

«Mein Freund,» fuhr er fort, erinnern Sie sich, daß ich Ihr Freund bin. Und da Fräulein Sylvia Pyne die Ehre hat, sich Ihrer Freundschaft zu erfreuen ....»

«Wir wollen den Namen der Dame aus dem Spiele lassen», murrte ich.

«Können wir das?»

«Nein, zum Teufel, wir können es nicht!» rief ich aus. «Die Sache hatte vorher schon ein wenig angenehmes Gesicht. Ich meine die Angelegenheit mit der Schuld Pynes. Aber nachdem dieser Hund nun plötzlich Sylvia in diese Geschichte hineinzerrt, als Bezahlung ihre Hand fordert ...»

«Sie irren sich. Es gab keine plötzliche Wendung in dieser Sache, Alban Procter», unterbrach er mich. Er sah, wie ich meinen Aerger nur mühsam unterdrücken konnte. «Dieser elende Schuft ist seit Jahren schon auf die Reize von Fräulein Sylvia versessen. Er hat schon zweimal den Versuch gemacht, sie durch seine nicht ganz gleichwertige Anmut zu gewinnen ... Bevor Sie hier in die Verwaltung eintraten, Herr Alban ... und jedesmal hat ihn diese feingesinnte, hochherzige junge Dame abgewiesen. Sie konnte ja nicht anders. Er ist häßlich, skrupellos, ist ein Mischling, ein Schurke. Nachdem sie auf seinen Zucker nicht hereingefallen ist, beschloß er, daß sie seiner Peitsche gehorchen müsse. Und das war ja so leicht einzurichten, wenn man bedenkt, daß dieser alte, verblödete Pyne ihr Vater ist.»

*

«Aber ein Mädchen zu einer Heirat zu zwingen, die ihr widerstrebt, ist abscheulich, ungesetzlich ...»

«Das ewige Jammern des alten Pyne, der sein und ihr Vermögen verloren sieht, wird einen vollständig gesetzlichen Weg erschließen. Und er wird ihn ruinieren.»

«Ja,» seufzte ich, «so rücksichtslos ist der Schuft, er wird nicht davor zurückschrecken.»

«Außer — Sylvia nimmt seine Bedingung an.»

«Aber das kann sie doch nicht, das wäre ja abscheulich! Das wird sie niemals ...»

«Sind Sie dessen ganz gewiß? Warum erzwingen Sie sich dann eine Zusammenkunft mit Guttie, Alban Procter?»

«Sie wissen zu viel und sehen zu viel», brummte ich, erinnerte mich aber rasch, daß er es nur gut mit mir meinte: «Also, was ist da überhaupt noch zu hoffen? Sie ist nicht von Eisen. Auch wenn sie dieses Scheusal haßt, so kann sie doch nicht ruhig zusehen, wie der eigene Vater ruiniert wird. Sie wissen ja selber, was sie fühlen muß.»

«Ganz und gar nicht», erwiderte er freundlich. «Sie wissen, ich bin Orientale. Wir stellen uns auf die Frauen anders ein. Ich sehe durchaus nicht ein, was diese ganze Geschichte für sie Tragisches haben könnte.»

«Ja, warum haben Sie mich denn hieher geführt? Ich denke, Sie haben doch Mitleid mit ihr?»

«Nicht mit ihr, mit Ihnen. Sie waren es, der meinen alten Vater gerettet hat.»

«Ja aber ... Dann ... Ja, was dann?»

«Sie lieben Fräulein Sylvia Pyne, Alban Procter.»

«Sie wissen das?»

«Gewiß, und Guttie weiß es auch. Er hat bereits versucht, Ihre Versetzung zu erlangen. Sie haben kürzlich in Ihrem Amte eine Verwarnung erhalten. Sie waren außer sich darüber. Das war Gutties Werk. Er ist sehr einflußreich in seinen Grenzen. Er möchte, daß Sie ins Innere versetzt werden.»

«Er hat Angst vor mir — um so besser!»

«Er kennt nur die physische Angst. Er fürchtet, Sie könnten ihn angreifen, vielleicht sogar umbringen. Fräulein Sylvia hat er in der Hand. Diese können Sie nicht retten, was Sie auch unternehmen wollten — in der Beziehung fühlt er sich durchaus sicher.»

«Was kann ich anderes tun, als ihn aufzuschrecken», seufzte ich. «Er ist schlau genug, in den Schranken des Gesetzes zu bleiben. Was ist dagegen zu machen?»

«Wenn Sie geruhen wollten, mir die Gunst zuzugestehen, daß ich Ihnen mit meinen kläglichen Kräften beistehen dürfte, Alban Procter?»

«Glauben Sie mir helfen zu können?»

«Ich sah die glückliche Gelegenheit kommen, dem Manne zu helfen, der meines Vaters Leben gerettet hat, als ich entdeckte, daß Sie sich in Fräulein Sylvia verliebt haben und daß Guttie Anschlag über Anschlag gegen Sie ausheckt. Darum bin ich so gut orientiert. Darum bin ich auch bereits vorbereitet, um Ihnen zu Hilfe zu kommen. Ja, ich kann Ihnen mit meinen schwachen Kräften helfen.»

(Fortsetzung Seite 6.)

Fortsetzung von Seite 3)

«Sie können? Sie wollen? Ich bin Ihnen ja ewig dankbar! Aber wie?»

«Ich werde sie alle zum Abendessen einladen. Sie und Guttie und Fräulein Sylvia und Pyne sollen in mein unwürdiges Haus eintreten und mit mir speisen.»

Ich starrte ihn an wie eine Bildsäule. «Aber wohin soll das führen?»

«Das werden wir ja sehen.»

«Und auf alle Fälle wird dieses Scheusal die Einladung nicht annehmen.»

«Er wird sie annehmen. Er ist geschickt und ist mächtig. Aber ein Mandarine vom Gelben Gürtel ist mächtiger.»

*

Eine so seltsame Tischgesellschaft habe ich in meinem Leben nicht gesehen. Das Essen war wunderbar. In vier Gängen, wie das bei einer richtigen chinesischen Mahlzeit sein muß, wurden in einem luxuriösen Raume die herrlichsten Gerichte aufgetragen. Und Cheleeman war ein glänzender und unterhaltender Gastgeber. Die Störung ging von uns Europäern aus — wenn ich Guttie als Europäer bezeichnen darf, da er Spuren von einem halben Dutzend Rassen, europäischen und andern, aufweist.

Und von Guttie ging die Störung hauptsächlich aus. Vater Pyne war freundlich und gesprächig wie Cheleeman, selbst seinem Feinde gegenüber. Sylvia erwies sich als ihres Vaters Tochter. Sie war zurückhaltend, zog sich aber mit Anmut und Lebensart aus der Sache. Ich saß meist schweigend, ein interessierter Zuschauer — aber Guttie, Guttie fühlte sich unbehaglich. Abwechselnd schwieg er vorsichtig, Verdacht schöpfend und umherlauernd, dann wieder trug er ein frech-lärmendes Gebahren zur Schau, als wollte er die heimliche Furcht betäuben.

Als er sah, was für Tischgenossen geladen waren, versuchte er Cheleeman auszuholen. Er verlangte zu wissen, ob man ihn in eine Falle gelockt habe, ob hinter dieser Zusammenkunft die Absicht stecke, an ihn, den reichen und mächtigen Guttie, heranzukommen und ihn herumzubringen. Wenn es so sein sollte, würde Cheleeman seine Speisen umsonst auftragen. Er wisse genau, an welchem Ende man die Peitsche in die Hand nehmen müsse und er sei nicht der Mann, der nachgebe.

Cheleeman sprach von chinesischen Drucken. Mit Eleganz und Freundlichkeit, mit der ganzen Feinheit seiner Rasse, ließ er Guttie im Ungewissen. Und so oft dieser auch versuchte, auf sein Thema zurückzukommen, drängte ihn ein sanfter, weicher Druck Cheleemans wieder davon ab. Schließlich kam ihm die Ueberlegenheit dieses anscheinend so harmlosen und einfachen Mandarinen zum Bewußtsein und er wurde von der Angst gepackt. Auf sein gemeines, aufgedunsenes Gesicht traten Schweißtropfen. Er warf unablässig Blicke auf die hohen, muskulösen Gestalten der Diener, die ab und zu gingen. In den Ausdruck der Angst mischte sich sogar ein Zug von Respekt, wenn er auf den unergründlichen Cheleeman starrte.

Er war in der Meinung hergekommen, ein Kerl mit seinem Verstand werde diesen Mandarinen leicht übertölpeln können. Er hatte der Einladung Folge geleistet, weil selbst ein Mann mit seiner finanziellen Macht allen Grund hatte, mit der Verbindung vom Gelben Gürtel gut zu stehen, so sehr er auch auf deren lokales Oberhaupt glaubte herabblicken zu dürfen. Jetzt stiegen in ihm Zweifel auf in bezug auf die Harmlosigkeit Cheleemans.

Die sanfte Art, mit der der junge Chinese die Vorstöße Gutties abgewiesen hatte, belehrte ihn, daß unter der Seide seines Gebahrens Stahl verborgen sei.

*

Als wir uns in das hübsche kleine Zimmer zurückzogen, wo Cheleemans Pult stand, witterte Guttie die Gefahr, konnte die körperliche Furcht kaum beherrschen, war aber innerlich noch völlig ungebeugt.

«Vielleicht läßt sich hier der geschäftliche Teil bequemer erledigen», begann Cheleeman, nachdem die Diener jedem Gast Süßigkeiten, Pfeifen, Zigaretten und Likör vorgesetzt hatten.

«Geschäfte,» krächzte Guttie, «wer sagt Ihnen, daß ich gekommen bin, um Geschäfte zu erledigen?»

«Gewiß doch Sie selber,» lächelte Cheleeman, «Sie haben ja den ganzen Abend dieses Thema anschneiden wollen.»

Guttie rollte die Augen. «Gut denn! Aber dazu haben wir diese verblümte chinesische Diplomatie nicht nötig. Ich will wissen, was für eine Art Falle Sie mir glauben gestellt zu haben.»

«Wollen wir sagen, wir möchten Sie bei Ihrem warmen Herzen fangen?» schlug Cheleeman mit einem Lächeln vor.

«Bei meiner warmen Hölle!» schrie Guttie. «Ich mache nicht einmal einen Versuch, zu erraten, wohin das eigentlich zielt.»

«Es ist ganz einfach», begann Cheleeman wieder, ganz ruhig. «Wir sind alle hier zusammengekommen als Freunde. Einer unter uns hat Ihnen gegenüber gewisse Verpflichtungen. Wäre es nicht möglich, über diese Verpflichtung in freundschaftlichem Geiste zu verhandeln und einen Weg zu suchen . . .»

«Nur keine Umstände,» brach Guttie los, «diese Kleinigkeit, die Sie eine Verpflichtung nennen, ist eine Schuld im Betrage von 10 000 Dollars. Ich sehe da keine Möglichkeit für freundschaftliche Unterhandlungen, die an dem vollen Gewicht dieser Tatsache irgend etwas ändern könnten.»

«Auch nicht, wenn man in Betracht zieht, wie die Schuld entstanden ist?»

*

«Sie wollen andeuten, daß es eine Spielschuld ist?», krächzte Guttie. «Verluste beim Kartenspiel müssen wie andere beglichen werden.»

«Auch wenn die Karten, wie soll ich sagen, mit gewisser Fingerfertigkeit behandelt wurden?»

Guttie war mit einem Satz auf den Beinen. «Sie werfen mir vor, ich habe betrogen? Das ist eine Lüge. Dafür haben Sie keinen Beweis . . .»

«Diese Worte wären eigentlich Beweises genug», lächelte Cheleeman. «Da ich aber keine Beweise habe . . .»

«Jetzt habe ich diese Geschichte satt», erklärte Guttie, seine Aufregung mühsam beherrschend. «Lassen Sie von Ihrem Diener meinen Wagen rufen. Ich gehe.»

«Wirklich?» lächelte Cheleemann, rührte sich aber nicht von der Stelle. Und als Guttie es tat, traten zwei riesige Chinesen aus der einzigen Tür des Raumes, legten einen mächtigen Querbalken vor, drehten den Schlüssel, und stellten sich bewegungslos wie Bildsäulen davor auf, jede Hoffnung auf Entrinnen zerstörend.

Gutties aufgedunsenes Gesicht wurde aschfahl, aber er gab seinen frechen Ton nicht auf: «So also war die Sache gemeint? Sehr gut, aber auch ich bin nicht ganz unvorbereitet hergekommen.»

Langsam tastete seine Hand rückwärts und im nächsten Augenblick hatte er eine automatische Pistole gezogen. Mit tierisch verzerrter Fratze legte er auf den Kopf des gleichmütigen Chinesen an. Sylvia schluchzte auf, ich saß sprungbereit — Cheleeman rührte sich nicht und lächelte.

«Sie werden diese Türe öffnen,» brüllte Guttie. Cheleeman lächelte. «Ich zähle auf zehn . .»

«Warum immer auf zehn?» warf Cheleeman ein. «Das ist doch langweilig. Warum nicht einmal auf sieben oder fünf oder drei — oder eins — ?»

Guttie stand einen Augenblick in Verblüffung, dann stürzte er vor und drückte los.

«Du Hund!», brüllte er. Er hatte allen Grund dazu. Kein Schuß ging los, das Lager war leer.

«Wenn man mit Ehrenmännern von eurer Sorte zu tun hat, tut man gut, Vorsichtsmaßnahmen zu treffen,» sagte Cheleeman, beinahe belustigt.

«Aber diese Pistole war den ganzen Abend in meiner Tasche . . .»

«Ich werde doch nicht einen Gast in meinem eigenen Hause berauben. Aber Sie ließen sich heute von einem neuen Barbier rasieren.»

Guttie konnte einen kleinen Schrei, der seine Angst vor Cheleeman und der Macht, die hinter diesem stand, verriet, nicht unterdrücken. Er zog den Nacken ein, als ob er auf Cheleeman stürzen wollte. Ich sprang auf und stellte mich in Positur. Cheleemann, immer lächelnd, drückte mich mit einer leichten Armbewegung auf meinen Stuhl zurück. Und Guttie stürzte nicht auf ihn.

Zwei riesenhafte Chinesen hatten sich vom Hintergrund gelöst — man weiß im Orient nie, wo Geheimtüren verborgen sind — und jeder hatte ein Handgelenk des Schurken gepackt. Guttie keuchte und wand sich, aber er brachte es nicht fertig, sich loszzureißen.

. . . Aber ein Mandarine vom Gelben Gürtel ist mächtiger

«Gut,» röchelte er. «Gut. Das ist also die Absicht! Was meint Ihr, auf diese Art aus mir herauspressen zu können?»

«Vielleicht kehren wir jetzt wieder zu unseren Verhandlungen zurück?»

«Nichts da,» brüllte Guttie, «versteht mich wohl: Ihr mögt mich in eine Falle gelockt haben, Ihr könnt mich töten — aber die Schuld wird abbezahlt bis auf den letzten Cent.»

«Ist das Ihr letztes Wort? Wird Sie nichts davon abbringen?»

«Eines ja,» brüllte er. «Das Mädchen hier weiß, was ich meine.»

«Schweig davon, du Schuft!» knirschte ich.

«Abgesehen davon», fuhr Cheleeman ruhig fort, «stünde es also einzig bei Ihnen, über die Art der Bezahlung zu entscheiden?»

«Und ich entscheide dahin, daß die Schuld voll abbezahlt werden muß. 10 000 Dollars bis auf den letzten Dollar!»

«Und Cent?» lächelte Cheleeman.

«Bis auf den letzten Kaesch *)», brüllte Guttie. «Habt Ihr mich jetzt verstanden?»

«Vollkommen. Aber vielleicht geben Sie sich doch mit einer Teilzahlung zufrieden.»

*

Cheleeman bohrte so hartnäckig an diesem Punkte herum, daß es den Eindruck erweckte, er wolle Guttie eine bestimmte Aeußerung entlocken. Als Guttie ausrief: «Wenn ich befriedigt bin, werde ich Sie das wissen lassen,» schien er erreicht zu haben, was er wollte, denn ein befriedigtes Lächeln ging über seine Züge und er wandte sich wieder uns zu: «Sie haben das gehört. Er wird es uns wissen lassen, wenn er befriedigt ist.»

«Was steckt nun wieder dahinter?» Guttie kam aus dem Mißtrauen nicht heraus.

«Nichts, mein Freund. Einzig, daß wir nach der Festlegung dieser Bedingung uns bereit erklären, mit der Auszahlung zu beginnen.»

Guttie war nicht weniger überrascht als wir alle. In Sylvias entzückenden Augen leuchtete ein rascher, winziger Hoffnungsstrahl auf. Vater Pyne wußte vor Verlegenheit nicht, wohin die Augen wenden. Ich war starr vor Staunen und Guttie mußte erst nach Luft schnappen, bevor er die Worte herausbrachte: «Sie wollen mich auszahlen — sofort?»

«Auf diesem Platze.»

«Die ganzen 10 000 Dollars?»

«Nach Ihren eigenen Bedingungen: bis auf den letzten Kaesch — oder — so viel Sie davon haben wollen.»

Vater Pyne protestierte dagegen, daß ein anderer die Bürde seiner Schuld übernehmen wolle, desgleichen Sylvia. Guttie bohrte den Blick in den Boden und suchte zu erfahren, was hier wieder für ein Trick beabsichtigt sei.

«Warum denn ein Trick?» fragte Cheleeman. «Nehmen Sie mich ruhig beim Worte. Die 10 000 Dollars gehören Ihnen, wenn Sie sie haben wollen. Sie sehen, ich habe bereits ein Quittungsformular für Sie vorbereitet. Es bedarf nur Ihrer Unterschrift — sobald Sie befriedigt sind.»

Guttie trat an den Drachenschreibtisch und starrte auf ein Blatt Papier, das dort lag.

«Das ist ja mein eigenes Briefpapier!»

«Und auf Ihrer Schreibmaschine geschrieben; beachten Sie das zerquetschte «e». Sie sehen, die Förmlichkeiten sind gewahrt — bis auf die Stempelmarke.»

Guttie starrte immer noch das Schriftstück an: «Aber es ist keine Summe genannt.»

«Nein, es ist einfach eine Entlastung. Ich dachte, Sie würden vielleicht nicht darauf halten, die ganze Summe anzunehmen. In Anbetracht der Umstände und der Art, wie das Guthaben zustande gekommen ist . . .»

«Das werden wir ja sehen», meinte Guttie mit einer häßlichen Grimasse.

«Ich denke auch, wir warten das ab,» bestätigte Cheleeman. Er gab ein Zeichen. Guttie sah sich plötzlich vor dem Schreibtisch sitzen.

Er saß dort in einer ganz eigenartigen Stellung, in die er nicht freiwillig geraten war. Aber er hatte nichts dazu zu sagen. Vier kräftige Chinesen hatten ihn in diese merkwürdige Lage gebracht. Und merkwürdig war sie, diese Stellung. Er saß in dem Pultsessel gefesselt. Eiserne Bänder hefteten seine linke Hand auf die Tischplatte, die Handfläche nach oben. Sein rechter Arm war vom Ellenbogen hinweg frei, so daß er gerade Feder und Tinte erreichen konnte, um die vor ihm liegende Quittung zu unterzeichnen. Sonst war er völlig hilflos. Und der wilde und geängstigte Blick, den er nach kurzem Kampfe auf den Chinesen warf, zeigte, daß er sich der Hilflosigkeit seiner Lage bewußt war. «Wenn Ihr glaubt . . .», begann er, unterbrach sich aber mit einem kleinen Aufschrei. «Was soll das nun wieder?»

Von der etwa sechs Meter hohen Decke war etwas heruntergefallen und hatte genau die Mitte der gefesselten Hand getroffen. Dann rollte es mit mattem Klirren auf den Tisch. Im hellen Lichte entpuppte es sich als eine kleine Kupfermünze mit einem Loche in der Mitte. Uns allen entfuhr ein Ruf der Überraschung, aber Gutties schrille Stimme übertönte uns: «Ein Kaesch — ein Kupferkaesch.» Es war wirklich ein Stück dieser lächerlich geringwertigen chinesischen Scheidemünze.

«Es ist nur ein Akt der Höflichkeit, einen Mann beim Worte zu nehmen», erklärte Cheleeman freundlich. «Die Auszahlung hat begonnen und wird bis zum letzten Kaesch fortgesetzt.»

Ein zweites Stück fiel herab, landete mit dumpfem Aufklatschen auf der Handfläche und rollte davon. Wieder folgte ein Kaesch und wieder einer. Und jeder traf die Mitte der Handfläche und rollte davon. In einer Minute waren über dreißig gefallen. Die Stücke fingen an, sich um die gefesselte Hand anzuhäufen. Da trat ein ernstblickender Diener an den Tisch und wischte sie in einen großen Sack. Und neue Stücke fielen, es war ein ununterbrochenes Rieseln.

«Ihr seid wohl sehr stolz auf diesen Einfall?», knirschte Guttie.

Cheleeman hatte nur ein Achselzucken. «Sie verkennen die angeborene Höflichkeit meiner Rasse. Sie sollten entzückt sein von der Zuvorkommenheit, mit der Sie in der Münze ausbezahlt werden, die Sie ausdrücklich verlangt hatten.»

«Halte Deinen verlogenen Mund,» schrie ihn Guttie an. «Wenn Du glaubst, mich auf diese kindische Art schlagen zu können, so irrst Du dich.»

Dann fiel ein tötliches Schweigen über die ganze Gesellschaft. Wie lange es dauerte, könnte ich nicht sagen. Das Einzige, was die Stille unterbrach, war das Aufklatschen der Münzen auf die ausgestreckte Handfläche und das Klirren, wenn sie auf das Pult weiterrollten. Von Zeit zu Zeit trat ein schweigsamer Diener an den Tisch und wischte die Münzen in den großen Sack. Und die Kaesch fielen und fielen, unaufhörlich, in regelmäßigen Abständen, mit furchtbarer Gleichmäßigkeit, aus irgend einer verborgenen Ritze des Daches.

(Fortsetzung folgt.)

*) Chinesische Kupfermünze.